

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste No. 5818)  
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unter-  
haltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“  
und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei  
den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr  
erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.  
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der  
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1843

Ahrensburg, Sonnabend, den 4. April 1891

14. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für das  
2. Quartal nehmen die Postanstalten zum  
Preis von 1 Mk. 90  $\frac{1}{2}$  einschließlich Bestell-  
geld, die Expedition für den Ortsbestellbezirk  
zum Preise von 1 Mk. 50  $\frac{1}{2}$  noch fortwährend  
entgegen.

## Der Kaiserbesuch in Lübeck.

Ihren besten Schmuck hatte die alte Hanse-  
stadt angelegt zu Ehren des Deutschen Kaisers,  
der zum ersten Male der Stadt seinen Besuch  
abstattete. Straßen, Häuser und Plätze waren  
durch Guirlanden, Ehrenporten, Fahnen und  
Flaggen prächtig geschmückt und eine große Menschen-  
menge wogte in der Stadt, um den Kaiser zu  
empfangen und zu begrüßen.  
Pünktlich um 3 1/2 Uhr fuhr der Kaiserzug  
in den Bahnhof. Kurz zuvor war Prinz Heinrich  
von Kiel eingetroffen. Zum Empfange hatten  
sich Bürgermeister Dr. Behn, Senator Dr. Kulen-  
kamp, Senator Dr. Rittscher, Graf Waldersee,  
die direkten militärischen Vorgesetzten unserer 76er  
bis zum Major abwärts, eingeschoben. Die 11.  
Kompanie war unter dem Kommando des Haupt-  
manns von Wenden vor dem Bahnhofgebäude  
aufgestellt. Als der Kaiser dem Zuge entstieg,  
begannen die Glocken von unseren Kirchtürmen  
ihre melodische Geläute. Clastischen Schrittes  
verließ der Kaiser den Waggon, durchschritt das  
Festungszimmer und wandte sich dann der Ehren-  
kompanie zu. Das Aussehen des Monarchen  
war ungemein frisch, er war augenscheinlich in  
der allerbesten Laune, und ein gewinnendes Lächeln  
lag auf seinen meist so ernsten Zügen. Langsam  
mit scharf prüfendem Blick schritt er die Ehren-  
kompanie unter den Klängen des Präsentmarsches  
ab, dann grüßte er die Reserve-Offiziere und  
einige Kadetten, die dem Militär gegenüber Auf-  
stellung genommen hatten. Als die Besichtigung  
beendet war, marschirte die Kompanie im stram-  
men Paradeamarsch bei ihrem allerhöchsten Kriegs-  
herren vorüber.  
Der Kaiser beflegte dann unter dem lebhaften  
Surrah der Menge den bereitstehenden zweispännigen

Galawagen. Neben ihm nahm Bürgermeister  
Dr. Behn Platz, dann folgten im zweiten Wagen  
Prinz Heinrich und Senator Kulenkamp, im dritten  
Graf Moltke und Graf Waldersee und dann in  
langer Reihe das übrige Gefolge. Die Minister  
von Berlepsch, von Voeticher sowie viele Staats-  
sekretäre waren anwesend. Spalier bildeten zu-  
nächst die Kriegervereine, die den Kaiser mit  
Zubel begrüßten. Vor der Ehrempforte auf der  
Hofsteinbrücke hatten unter einem Baldachin die  
Mitglieder der Bürgerschaft Aufstellung genommen.  
Ihr Wortführer richtete mit weitbin vernehmbarer  
Stimme folgende Begrüßungsrede an den Kaiser:  
„Ew. Kaiserliche Majestät wollen geneigen, die  
ehrerwürdige Begrüßung entgegenzunehmen, welche  
bei Ew. Majestät Einzuge darzubringen Lübeds  
Einwohner sich gedrungen fühlen. Denn schon  
von Alters her paart sich bei den Bürgern dieser  
freien Stadt mit der Liebe zur engeren Heimath  
die unwandelbare Treue gegen Kaiser und Reich.  
Auch ist mit der Wiederaufrichtung des deutschen  
Kaiserthrones für uns eine neue Zeit kräftigen  
Aufschwunges angebrochen. Dankerfüllt schlagen  
daher dem Kaiser Aller Herzen entgegen, und das  
Gelübde der Treue erneuernd bitten wir, Ewere  
Majestät wolle unserer alten Stadt die kaiserliche  
Huld gnädig bewahren! Seine Majestät der Kaiser,  
König Wilhelm II. von Preußen lebe hoch!“

Mit lautem Hoch fiel die Bürgerschaft be-  
geistert ein; der Kaiser, der dem Redner mit  
großem Ernst zugehört hatte, reichte ihm nun  
freundlich lächelnd die Hand und sagte: „Ich bin  
gern nach Lübed gekommen; Lübed ist die  
deutsche der deutschen Städte.“ Dann setzte sich  
der Wagenzug wieder in Bewegung und fuhr den  
Hafen entlang, wo eine stattliche Reihe von Dä-  
seeschiffen in stolzer Flaggenparade lag. In der  
Vorderreihe standen 6000 Schulfinder, die den  
Kaiser mit hellem Jubel begrüßten. Auf dem  
Geißelplatz standen die Sänger und sangen ihr  
„Gruß Gott“. Der Kaiser schien von dieser Ovation  
sichtlich außerordentlich erfreut und dankte auf  
das Liebenswürdigste. Im Hause des Bürger-  
meisters Dr. Behn nahm der Kaiser einen kurzen  
Aufenthalt von etwa 10 Minuten. Dann begann  
die Rundfahrt durch die dichtgedrängt voll Menschen  
stehenden Straßen, überall unaussprechlicher Jubel,  
überall hellste Begeisterung. Vor dem Dom hielt  
der Wagenzug, der Kaiser besichtigte das Gottes-  
haus mit vielem Interesse. Die in den Seiten-

kapellen stehenden marmornen Sarkophage erregten  
seine besondere Aufmerksamkeit. In der Marien-  
kirche führte Senator Dr. Eichenburg den  
Monarchen. Das Sacramentshäuschen neben dem  
Altar betrachtete er lange, ebenso die berühmte  
astronomische Uhr, den Todtentanz und das Tauf-  
becken. Während der Anwesenheit des Kaisers in  
der Kirche wurde die Orgel gespielt.

Die Wagen fuhren um die Kirche herum, die  
Breitestraße entlang nach dem Schifferhaufe. Hier  
wurde dem Kaiser auf silberner Platte ein Trunk  
frischen Bieres aus der Brauerei zum Weihen-  
stephan in München kredenz. Prinz Heinrich trank  
ebenfalls ein Glas. Graf Moltke besichtigte die  
Schätze des Schifferhauses und trug seinen Namen  
mit feiner Schrift in das Fremdenbuch ein.

Um 5 Uhr war die Rundfahrt beendet, und  
der Kaiser stieg zu einem einstündigen Aufenthalt  
beim Bürgermeister Dr. Behn ab. Prinz Heinrich  
war beim Senator Kulenkamp und Graf Moltke  
beim Senator Harms abgetiegen.

Um 6 Uhr fuhren die Equipagen wieder vor  
dem Hauptportal des Rathhauses vor, und die  
Herrschafte begaben sich zum Diner im Bürger-  
saal.

Gegen 7 Uhr begann die Illumination, die  
geradezu feenhaft war. Die Beleuchtung war eine  
allgemeine, sämtliche Straßen bis in die ent-  
ferntesten Theile der Stadt waren erleuchtet.

Bei dem Fackelzug zu Ehren des Kaisers  
brachte der Bürgermeister Dr. Behn einen Toast  
auf den Kaiser aus. In Erwiderung des Toastes  
sprach der Kaiser seinen Dank für den herzlichen  
Empfang aus, der ihm seitens der Stadt Lübed  
zu Theil geworden sei und der ihn tief bewege.  
Aus den Mauern Lübeds wehte ihm deutscher  
Geist entgegen. Es sei allezeit das Bestreben der  
Stadt gewesen, dem Vaterlande zu nützen. Schon  
der Name „Hanic“ erfülle jeden Deutschen mit  
Stolz auf die Macht, welche durch Lübeds Ein-  
sehen und Thatkraft dem deutschen Namen in der  
Fremde hohes Ansehen verschafft habe. Lübeds  
Flotte habe die Seeräuber niedergelämpft und der  
Handelschiffahrt seinen sicheren Hafen geöffnet.  
Sein Stadtrecht habe bedeutenden Aufschwung  
und geistig sei Lübed damals auf der Höhe ge-  
wesen, ein festes Bollwerk der Reformation. Die  
treue, patriotische Gesinnung habe die Bürgerschaft  
an Preußen und das Reich geschlossen. Er leere  
sein Glas auf die ehrwürdige Hansestadt, die

kerndeutsche Bürgerschaft, auf den Senat und die  
Bürgermeister.

Um 9 Uhr begab sich der Kaiser in Begleitung  
der Vertreter der Stadt nach dem Bahnhof, wo  
um 9 1/2 Uhr die Abreise nach Travemünde er-  
folgte. Die dortige Bürgerschaft hatte eine prächt-  
ige Illumination veranstaltet. Der Kaiser brachte  
die Nacht im Salonwagen zu und bestieg am  
Donnerstag Morgen 8 1/2 Uhr den Aviso „Greif“  
zur Fahrt nach Kiel.

## Schleswig-Holstein.

\* Ahrensburg, 3. April. Jetzt vom  
Wetter schreiben zu sollen, ist eine so verzweifelte  
Sache wie das Wetter selbst, das nach gerade die  
ganze Welt zur Verzweiflung bringt. Die Oftern  
waren so weiß, wie sie nur sein konnten und jetzt  
seht der Winter noch ruhig und ohne sich beirren  
zu lassen, seine Geschäfte fort. Einzelne Sonnen-  
blicke können uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß  
noch kein „Frühlingslüftchen“ weht, die Reste von  
Schnee, die noch aus allen Ecken leuchten und ge-  
legentlich durch ein Schneegestöberchen oder ein  
Graupelwetter aufgefrischt werden, beweisen die  
Fortexistenz des Winters unwiderleglich. Falls es  
trotzdem noch Ungläubige geben sollte, die auf ihren  
Kalender pochen, können wir noch das Zeugniß  
des Thermometers ins Gesicht führen, das uns mit  
unverfälschbaren Zahlen bewies, daß die Temperatur  
in den letzten Tagen bezw. Nächten gelegentlich auf  
fünf Grad unter Null sank.

Wandsbek, 1. April. Einen Selbstmord-  
versuch machte heute Vormittag im letzten Gehölze  
ein Dragoner des in Diedenhofen in Lohringen  
garnisonirenden 9. Regiments, indem er sich an  
einem Baume in einer aus seinem Bandelier her-  
gestellten Schlinge zu erhängen suchte. Passanten,  
welche das Treiben des Lebensmüden beobachtet  
hatten, benachrichtigten eilig die in der Nähe  
beschäftigten Gehölzarbeiter, welche den Unglück-  
lichen aus der Schlinge befreiten und ihn, nach-  
dem er sich wieder erholt, unserer Polizeibehörde  
überlieferten, welche die Uebergabe desselben an  
die Militärbehörde veranlaßte. Der Lebensüber-  
drüßige wird nunmehr seitens eines Kommandos  
des hiesigen Jularen-Regimentes in seine Garnison  
zurückbefördert werden. Ueber den Grund zu  
seinem Entschlusse verlautet, daß der Soldat,  
welcher in Schwerin bei nahen Verwandten die

## Aus Irrung genesen.

Erzählung von **Frances Burnett.**  
Autorisirte deutsche Bearbeitung.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Und als Murdoch darauf gefascht hatte  
„Weshalb?“ hatte sie ihm geantwortet: „Weil  
ich mich dann freier fühlen werde.“  
Als Haworth und ihr Vater eintraten,  
saß sie ihnen mit der rechten Seite ihres  
Gesichts zugewandt, und sie konnten zunächst  
von der Verwundung an ihrer linken Schläfe  
nichts bemerken. Die Wunde war nicht groß  
und auch nicht entstellend, aber ihr Dasein  
verrieth sich gleichwohl in der Blässe ihres  
Gesichts. Sie erhob sich nicht, um die Ein-  
tretenden zu begrüßen und hätte vielleicht  
gern diese Seite ihres Gesichts überhaupt  
nicht sehen lassen, aber Haworth schritt  
direkt auf sie zu und nahm ihr gegenüber  
Platz. Sie hätte nicht leicht und ohne Auf-  
fallen zu erregen sich bewegen und ihre  
Stellung ändern können — und Haworth  
sah direkt auf die bedeutsame kleine Ver-  
wundung. Wieder und immer wieder richteten  
sich seine Blicke auf dieselbe, während er mit  
seiner Hand auf dieselbe wies, und schweifen  
schweiften sie wirklich einmal für einen Augen-  
blick davon ab, so kehrten sie stets alsbald  
wieder zurück und blieben darauf haften.  
Während des Dinners fühlte sie, sie mochte  
sich wenden wie sie wollte, wie seine Augen

jeder ihrer Bewegungen immer mit dem  
gleich fragenden und forschenden Ausdruck  
folgten, und zum ersten Male seit ihrer Be-  
kanntschaft mit ihm vermochte sie sich des  
Gefühls einer gewissen Verlegenheit ihm  
gegenüber nicht erwehren.

Erst als sie nach Aufhebung der Tafel  
in das Gesellschaftszimmer zurückkehrten,  
wurde sie ihrer selbst wieder vollkommen  
Herr. Sie nahm ihm gegenüber Platz,  
wandte ihm unbefangen ihr Gesicht zu und  
ertrug ohne mit der Wimper zu zucken seinen  
Blick. Es war als wüßte sie jetzt plötzlich,  
daß er die Wunde sehe und als habe sie für  
diesen ihren Wunsch einen geheimen, trotigen  
Grund. Der Abend erschien ihr sehr, sehr  
lang, aber sie wich jetzt nicht um eines Zolles  
Breite weiter vor ihm zurück. Als er sich  
verabschiedete, erhob sie sich und blieb vor  
ihm stehen. Ihr Vater machte sich am andern  
Ende des Zimmers ganz unndthiger Weise  
mit einigen Geschäftspapieren zu schaffen,  
die er Haworth übergeben wollte. Während  
beide auf ihn warteten, warf Haworth einen  
letzten Blick auf die Verletzung an ihrer  
Schläfe.

„Wenn Sie um meinwillen diese Wunde  
trügen,“ sagte er, „so hätte ich schon längst  
meine Hand an der Kehle des Burfschen  
gehabt, der sie ihnen zugefügt hat. Um  
meinwillen tragen Sie sie nicht, aber ich  
werde den Burfschen dennoch zu finden wissen,  
und er soll seiner Strafe nicht entgehen.“  
Sie hatte nicht Zeit, etwas darauf zu

erwidern; ihr Vater hatte die gesuchten  
Papiere gefunden und kam näher. Haworth  
hörte seine wortreiche Erklärung mit an,  
ohne auch nur einen Zug in seinem Gesicht  
zu verändern, aber thatsächlich hörte er kein  
Wort davon und eine unbestimmte Em-  
pfindung sagte das auch Mr. French.

Etwa eine halbe Stunde später wurde  
die Thür des Schenkzimmers im Wirths-  
haus zum „Wer hält's gedacht“ plötzlich auf-  
gerissen.

„Wo ist Briarley?“ fragte eine laute  
Stimme. „Ich habe mit ihm zu sprechen —  
ich — Haworth.“

Mr. Briarley erhob sich, mehr als je  
ängstlich und zitternd, und blickte sich trüb-  
selig nach allen Seiten um.

„Wo ist er?“ fragte er.  
Haworth stand auf der Schwelle.

„Hier,“ antwortete er. „Kommt heraus.“  
Mr. Briarley gehorchte. An der Thür  
faßte ihn Haworth beim Kragen und führte  
ihn durch den mit Sand bestreuten Hausflur  
hinaus auf die Straße.

In geringer Entfernung von dem Hause  
stand eine Pumpe. Auf diese stürzte Haworth  
zu und ihn fest gegen dieselbe drückend, begann  
er zunächst seinem Herzen in einem Hagel  
von Flüchen Luft zu machen.

„Du verd — — Schurke!“ redete er  
dann den unglücklichen Briarley an. „Du

hast ja über die Sache nicht reinen Mund  
gehalten, wie?“

Mr. Briarley wußte vor grenzenloser  
Verwirrung und Verlegenheit nicht aus  
noch ein.

„Ich bin 'n unglücklicher Kerl, der  
immer nur Malheur hat,“ ließ er sich endlich  
vernehmen. „Alles was mir unter die Hände  
kommt, scheint sich gegen mich zu wenden.  
Ich weiß nicht, wie's kommt. Vielleicht  
liegt's doch 'mal in mir, daß ich so'n ver-  
dammtes Esel sein muß, vielleicht kommt's  
aber auch bloß vom Unglück. Sararann —“

Haworth machte seinem Redeguß ein  
Ende, indem er von Neuem, und zwar noch  
weit kräftiger als vorher, zu fluchen begann,  
so kräftig in der That, daß Mr. Briarley  
nur mit weit geöffneten Augen und aufge-  
sperrtem Munde zuhören konnte.

„Laßt hören, was Ihr darüber zu sagen  
wißt,“ schloß Haworth, nachdem er seinem  
Herzen damit Luft gemacht hatte.

Mr. Briarley schloß den Mund. Er  
hätte ihn gern ganz und gar geschlossen ge-  
halten, wenn er gedurft hätte.

„Ich weiß von gar nichts,“ erwiderte er  
nach längerem Zögern mit gut gespielmtem  
Phegma. „Ich bin nicht dabei gewesen.“

„Ihr wißt sehr viel,“ entgegnete Haworth.  
„Heraus damit, oder 's geht Euch schlecht.  
Wie heißt der Kerl, der den Stein ge-  
worfen hat?“

„Ich — ich weiß nicht.“  
„Der Teufel holt Euch, wenn Ihr's

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13  
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Dierfeiertage verlegt, auf der Rückreise in Hamburg sein Geld verloren habe und nun, aller Mittel entböhrt, nicht gewußt habe, wie er in seine Garnison zurückkommen solle. In seiner Verzweiflung habe er jenen traurigen Schritt gethan.

Das Hotel Marienhof ist heute in die Hände des Herrn H. C. L. Kiel in Hamburg übergegangen. Der Vorbesitzer Herr Evers ist zum Direktor der Kurabtheilung auf Amrum (A.-G.) gewählt worden. Derselbe ist vorläufig nach Schlembe bei Schiffel übergesiedelt, wo er das bekannte Etablissement „Kiel's Lust“ käuflich erworben hat.

Segeberg, 1. April. Die abseitigen des alten Zimtervereins für Segeberg und Umgegend schon längst als nothwendig anerkannte und angestrebte Errichtung eines Bienenzuchtvereins für den nördlichen Theil des Kreises Segeberg ist nunmehr zur Thatfache geworden. Die konstituierende Versammlung fand statt am Gründonnerstag, den 26. April, Nachmittags, im Gasthose des Herrn Meyer zu Tensfelderau. Auf dieser Versammlung war der Zimterverein Segeberg durch seinen Vorsitzenden, Organist Schröder-Barber, und mehrere Mitglieder vertreten. Dem neuen Verein wurde der Name „Zimterverein an der Tensfelderau“ beigelegt. Das Vereinsgebiet erstreckt sich über die nördlichen Distrikte des Kreises Segeberg und Plön. Da in dieser der Bienenzucht recht günstigen Gegend die Zahl der Zimter eine sehr große ist und seitens der letzteren der große Nutzen des Vereinslebens nachgerade erkannt wird, so darf es so gut als sicher gelten, daß der neue Zimterverein in betreff der Mitgliederzahl in Kürze mit den stärksten Zimtervereinen der Provinz wird wetteifern können. — Zum einstimmigen Vorsitzenden wurde Herr Lehrer Tönsfeldt-Hornsmühlen gewählt. Die Wahl eines definitiven Vorstandes bleibt der nächsten Versammlung vorbehalten, welche am 6. Mai am selben Orte tagen wird. — Von Interesse dürfte sein, daß der Zimterverein an den Tensfelderau sich sogleich für den Anschluß an den Hauptverein der Schleswig-Holsteinischen Bienenzucht entschieden, dessen Organ die im Verlage von E. Biele in Ahrensburg erscheinende „Schleswig-Holstein. Bienenzitung“ ist.

Neumünster, 30. März. Die Aktienbrauerei, welche hier selbst gegründet werden sollte und für die die Vorarbeiten schon sehr weit gediehen waren, wird nun wohl nicht zu Stande kommen. Es haben sich die hiesigen Herren, welche für das Unternehmen wirkten, von demselben zurückgezogen, weil die angebotenen Bedingungen bezüglich voller Unabhängigkeit des Unternehmens gegenüber der Pflanzerei von Hopfprodukten nicht sollen aufrecht erhalten sein. Die Anregung zur Gründung der Brauerei lag in Hamburger Händen, auch die Schritte zur Verwirklichung des Unternehmens wurden von da aus ins Werk gesetzt.

Waldorf, 31. März. Vor einigen Abenden wurden der „Kiel. Ztg.“ zufolge eine Frau und ein Mädchen auf dem Wege vom Hafen auf hier von einem heftigen Schnee- und Hagelschauer überrascht. Plötzlich gewarpten sie, wie ihre Kopfhaare fortwährend Funken sprühten, hierdurch in Angst versetzt, stüchteten dieselben in ein an der Hafenschaufler lebendes Haus, wo die Erscheinung verschwand. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich in diesem Falle um das Auftreten des sog. St. Elmsfeuers handelt.

Groß-Flintbek, 31. März. Am Vormittage des ersten Diertages hat sich in dem benachbarten Schönhorst ein trauriges Ereigniß zugetragen. Zur gedachten Zeit gegen 8 Uhr brach plötzlich in der ziemlich isolirt belegenen Wohnung des Landmannes Raaf daselbst Feuer aus, welches sich so rasch verbreitete, daß bald

das ganze Gebäude vollständig niederbrannte. Als die Nachbarn zur Rettung herbeieilten, kommt Raaf ihnen mit angelegtem Haupte entgegen und spricht: Sagt nur, ich hab's gethan! Er ergreift die Flucht und ertränkt sich in dem Vohlfamer See. Der Unglückliche, welcher ohne Familie war, stand in dem Alter von etwa 30 Jahren und war etwas geistesgestört. Von dem Inventar wurde nichts gerettet. An Vieh kamen in den Flammen um ein Pferd, vier Kühe und eine Starke. Nur zwei Schweine wurden gerettet.

Kiel, 2. April. Heute Abend 6 1/2 Uhr traf der Kaiser auf der „Carola“, welcher er auf dem Aviso „Greif“ entgegengefahren war, hier ein, begrüßt von dem brauenden Hurrah einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge, welche die Ufer des Hafens besetzt hielt. Auch die „Carola“ und ihre Besatzung, welche nach 5jähriger Abwesenheit in die Heimath zurückkehrten, wurden lebhaft begrüßt. Der Kaiser hatte sich bei der Besichtigung über den Zustand des Schiffes und die Leistungen der Mannschaft sehr lobend ausgesprochen. Das Schiff trat am 17. Mai 1886 seine Reise nach dem Auslande an und hat in den fünf Jahren auf den verschiedensten Stationen die deutsche Flagge zu Ehren gebracht. Der Kaiser wird dem am Sonnabend stattfindenden Stapellauf des Kreuzers D beiwohnen. Auch Feldmarschall Wolke ist hier anwesend.

Friedrichstadt, 31. März. Einen graufigen Hund machten am Donnerstag Mittag Knaben im Witorfer Gehölz. Dieselben fanden dort die gräßlich verflümmelte Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Arme, die Beine, sowie der Unterkörper waren bis zur Brust von Tieren, wahrscheinlich von Hunden, abgestreift. Es wird sich, da die Verflümmelung eine zu weitgehende ist, wohl kaum feststellen lassen, ob das Kind nach der Geburt noch gelebt oder nicht. Die Recherchen zur Ermittlung der unnatürlichen Mütter sind voll im Gange.

**Kleine Mittheilungen.**

— In Sölby in Schwansen feiern am 13. Mai die Eheleute Schneider Ohms und Frau das seltene Fest der Diamantenhochzeit. Der Mann steht im 85. Lebensjahre und ist noch gesund und sehr rüftig, die 86 Jahre alte Frau ist schwächlich und etwas leidend.

— Auf dem Kieler Bahnhofe wurde am Sonntag Morgen ein Rangierer beim Zusammenkuppeln von Wagen zwischen zwei Puffer gequetscht und so schwer verletzt, daß er im Krankenhause starb.

— Der Hof Ellerau wurde in diesen Tagen für 122 000 M. im Amtsgericht Rankau dem Waffer Doose in Hamburg zuerkaufen.

— Auf dem Bahnhofs Schalterblatt wurde einem Kaufmann durch Zuschlagen einer Kuppeletür der Daumen der linken Hand abgequetscht.

— Wie es heißt, sind mit amerikanischen Viehhändlern Kontrakte über Vieheinfuhr nach Hamburg abgeschlossen worden. Nach dieser Meldung sollen im Laufe dieses Jahres 80 000 Mastochsen von Amerika herübergeliefert werden.

— In Bommerby spielte der 11jährige Sohn eines Arbeiters mit einem geladenen Gewehr, das sich in dem Augenblicke entlud, als sein fünfjähriger Bruder ins Zimmer trat. Dem Kleinen wurden Daumen und Zeigefinger der rechten Hand abgeschossen.

— Außer dem Fußgänger Mobius in Lauenburg ist auch der Fußgänger Bredow in Blankene, früher in Ahrensburg, nach Helgoland verlegt.

— In der Nähe des Bahnhofes Wafendorf beschäftigten sich am zweiten Dierstage mehrere Schulknaben mit Schießen aus einer Salonbüchse. Hierbei erhielt der 11 jährige Sohn des Gemeinde-

vorsehers Nieden durch Unvorsichtigkeit eines Schulkameraden einen Schuß in die Hüfte, wodurch er erheblich verletzt wurde.

— Das Kirchenkollegium in Binneberg hat den vom Kirchenvorstand vorgeschlagenen Bauplatz für die neue Kirche in der Lindenstraße mit 15 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Da ein zweiter geeigneter Bauplatz nicht so bald zu beschaffen sein dürfte, ist der Kirchenbau damit in unbestimmte Ferne gerückt.

— Ein schreckliche Messeraffaire fand in Lütjenburg zwischen italienischen und ostpreussischen Eisenbahnarbeitern statt, in Folge deren ein Dünnpresse mit einer furchtbaren Stichwunde im Unterleib schwer verwundet darniederliegt. Als der That dringend verdächtig sind 3 Italiener, von denen einer am Kopfe und an der Hand verwundet ist, verhaftet.

**Hamburg.**

— Der Telegraphist der Feuerwehr, Grofa, ein schon im reiferen Alter stehender Mann, hatte am Sonntag Nachmittag, als er seine Wohnung verließ, das Unglück, zu fallen, wobei er auf den Griff seines Seitengewehrs fiel. Der Griff drang ihm in die Seite, wodurch eine Rippe brach, und die Lunge erheblich verletzt wurde. Außerdem hatte er einen Beinbruch erlitten. Nach kurzer Zeit trat eine Lungenblutung ein, infolge deren der allgemein beliebte und geachtete Mann binnen einigen Stunden verstarb.

— Mit der am 3. April von hier nach New-York gehenden „Columbia“ wird die erste deutsch-amerikanische Seepost, die neueste Schöpfung des deutschen Reichspostwesens, Beförderung erhalten. Die Seepost wird von einem deutschen und einem amerikanischen Beamten sowie von einem Postschaffner begleitet sein, denen es obliegt, während der Reise die Posten für Amerika fertig zu stellen. Auf der „Columbia“ ist hierzu ein nach deutschem Muster ausgestattetes und mit allen Bedürfnissen des Postdienstes versehenes Postbureau hergerichtet. Die Seeposten werden von jetzt ab auf allen Schnelldampfern der Newyorker Linie sowohl auf der Ausreise wie auf der Heimreise in Thätigkeit sein; da sie die Posten beim Anbau der Dampfer fertig anbringen, so wird in der Weiterbeförderung und der Ausgabe der Briefschaften eine erhebliche Beschleunigung erreicht.

**Deutsches Reich.**

Der Lehrer Storzewski in Mallnie bei Gogolin ist vom Auswärtigen Amt als Lehrer für Kamerun angenommen. Seine Anstellung erfolgt noch im Laufe dieses Sommers. Der Vertrag wurde auf 3 Jahre vereinbart. Die Regierung gewährt freie Hin- und Rückfahrt und ein jährliches Gehalt von 5000 M.

Die Berliner Zimmerleute nahmen in einer ordentlichen Generalversammlung Stellung zu der diesjährigen Waiseifer. Die Versammlung erklärte sich zwar mit der Verlegung vom 1. auf den 3. Mai nicht einverstanden, sie beschloß aber, sich der von der Fraktion getroffenen Anordnung unterzuordnen, am 1. Mai Abends jedoch eine Versammlung einzuberufen und am Sonntag, den 3. Mai einen Massenaussug zu veranstalten.

Die Dienstprämie für Unteroffiziere in Höhe von 1000 M. wird allen denjenigen Unteroffizieren ausbezahlt werden, welche, bei Erfüllung der sonstigen Bedingungen, nach dem 1. April d. J. aus dem Heere ausscheiden bezw. in Stellen von Offizieren und oberen Militärbeamten übertreten, mithin am 1. April 1891 noch einem Truppenteile bezw. einer Formation des Heeres angehört

haben. Anträge auf ausnahmsweise Bewilligung bei früher erfolgtem Ausscheiden sollen nicht berücksichtigt werden.

In Preußen haben im Jahre 1890 nach dem amtlichen Bericht 649 Kandidaten die juristische Maturprüfung abgelegt, wovon 530 die Prüfung bestanden und 119 nicht bestanden. Unter denjenigen, welche die Prüfung bestanden, erhielt einer das Prädikat „mit Auszeichnung“, 72 die Genjur „gut“. Im Vorjahre betrug die Zahl der Nichtbestandenen 131. Von den zur Prüfung angemeldeten blieb am Schluß des Jahres noch ein Bestand von 313 gegen 336 im Vorjahr. Die Zahl der gesamten der Prüfungskommission überwiesenen Kandidaten während des Jahres war auf 983 gesunken, während sie 1887 noch 1274 betrug. Von den 119 nicht bestandenen Kandidaten hatten 15 wiederholt sich der Prüfung ohne Erfolg unterzogen.

In der Meldung der Neu-Guinea-Kompagnie vom Tode des General-Direktors Wischmann zu Finschhafen bei 33, daß dort außerdem um dieselbe Zeit mehrere Beamte und Seelente gestorben seien. Wie die „Kr.-Ztg.“ hört, berichtet das aus Coctown gekommene Telegramm, daß binnen kurzer Zeit zu Finschhafen nicht weniger als 14 Personen von der Malaria hingerast worden sind. Es ist daher erklärlich, daß man sofort die seit mehreren Jahren geplante Verlegung der Station von der Insel Madang nach dem Festlande in Angriff genommen hat. Nach solchen großen Verlusten wird es der Neu-Guinea-Kompagnie noch schwerer als bisher werden, für die bezüglichen Posten auf ihrem Schutzgebiete geeignete Persönlichkeiten zu erhalten. Die Schwierigkeiten, welche die Entwicklung einer solchen jungen Kolonie schon an sich macht, werden so noch bedeutend erhöht.

Die bis zum 23. März. d. J. eingegangenen Gaben für die Kaiser Wilhelm Gedächtnisstiftung betragen insgesamt 599 434 M. 75 S. Von der königlichen Familie gingen 11 600 M. ein. Größere Beiträge stammen von der Firma Mey und Solich in Leipzig 10 000 M., Rentier Womann in Brüssel 10 000 M., Kommerzienrath Dehne in Halle 25 000 M., Baurath Ryllmann 5000 u. s. w.

In Bezug auf den Welfenfonds will man, nach der „Staaten-Korr.“, eine „ganz klare und bündige Darlegung, die als Nebenpflichtsberechtigten gelten soll“, veröffentlichen. Das Gleiche stellt das genannte Organ in Betreff der Verwendung an den Minister v. Bötticher in Aussicht. Wie der „Hamb. Korr.“ hierzu noch meldet, habe Herr v. Bötticher am Freitag ein huldvolles kaiserliches Hand schreiben mit Bezug auf die genannte Angelegenheit empfangen, welches wahrcheinlich ebenfalls zur Veröffentlichung gelangen werde.

Stettin, 1. April. Der Kaiser besichtigte heute u. A. auf der Werft des „Vulcan“ den für die Hamburger Packfahrt erbauten Riesen-Schnelldampfer „Fürst Bismarck“, auf welchem Herr Wolpemar Rissen den Monarchen begrüßte und der seit herige Kapitän Albers der „Augusta Victoria“ in Gemeinschaft mit den Direktoren des „Vulcan“, Herren Stahl und Jungermann, die Führung des Kaisers übernahm. Der hohe Herr sprach sich überaus anerkennend über die Geschäftigkeit dieses Kolossal dampfers aus, auf welchem die komfortable zweite Fabrikklasse seinen höchsten Beifall fand. Ferner nahm der Kaiser in huldvoller Weise den Dank des Herrn Rissen für das Glückwunschtelegramm entgegen, welches er anlässlich der glücklichen Heimkehr der „Augusta Victoria“ von ihrer Mittelmeerfahrt an die Hamburger Packfahrt gerichtet. Der Kaiser lud schließlich Herrn Rissen huldvoll zur Mitfahrt im kaiserlichen Sonderzug von hier bis Lübeck ein.

mir nicht auf der Stelle sagt,“ zischte Haworth durch die Zähne. Ihr wart's, gegen den ich zuerst von der Sache etwas verlauten ließ; Ihr wart der Erste, der davon gehört hat, und Ihr wart der Erste, der die Leute dazu aufgehetzt und den Aufstand angezettelt hat.“

„Ich hab' die Leute nicht dazu aufgehetzt,“ protestirte Mr. Briarley. „s war gar nicht nöthig sie aufzuheizen. Wie die Kage auf die Maus, stützten sie sich drauf los. 's war nicht 'mal meine Absicht, ihnen 'was davon zu sagen. Aber ich bin eben 'n Esel, ich bin der verdammteste Esel zwischen hier und Dillup.“

„Ja, ganz gewiß, das wird wohl der Fall sein,“ entgegnete Haworth fardonisch. Wie heißt also der Kerl, der den Stein geworfen hat?“

Er hatte die Frage so unerwartet schnell und mit solchem Nachdruck wiederholt, daß Mr. Briarley ganz und gar die Fassung verlor.

„Ich darf's nicht sagen,“ erwiderte er im jämmerlichsten Tone; „die Leute würden mir's Genick brechen, wie man 'ne Hand umdreht, wenn sie's zu erfahren kriegen.“ Aber Haworth bestand hartnäckig auf der Beantwortung seiner Frage.

„Wer war's? Ich verlang 's jetzt zu wissen oder ich bring Euch an 'n Ort, wo man Euch's Genick ebenso schnell und noch schneller bricht.“

Mr. Briarley drehte unaufhörlich seinen

hart mitgenommenen zerknitterten Hut in seinen fieberhaft zitternden Händen. Er stand eine tödliche Angst vor Haworth aus.

„Jeder Mann muß an seine Familie denken,“ suchte er Haworth begreiflich zu machen. „Wenn er auch nicht an sich selbst denkt, muß er doch an seine Familie denken. Und ich hab' 'ne fürchterlich große Familie — zwölf Kinder und Sararann, die in der Welt allein stehen würden, wenn mir was zufußt; — zwölf Kinder, die in der Welt allein stehen und für die Niemand sorgen würde. Wenn's Haupt fehlt, das ist immer 's Schlimmste 'was 'ner Familie passieren kann. Drum sollt' sich auch 's Haupt der Familie niemals 'ner Gefahr aussetzen; 's ist die Pflicht und Schuldigkeit des Hauptes der Familie, auf sich bedacht zu sein und sich immer da zu halten, wo's am sichersten ist.“

„Wer hat den Stein geworfen?“ fragte Haworth noch einmal.

Mr. Briarley richtete noch einen letzten verzagten Blick auf sein Gegenüber, dann ergab er sich in sein Schicksal.

„s war Thomas Reddy, Gott erbarme sich meiner!“ stöhnte er im Tone eines Mannes, der sich nicht mehr zu helfen weiß.

„Wo ist er?“

„Da drin ist er,“ sagte Mr. Briarley, mit seinem Hut nach dem Schenkzimmer deutend; „und ich bin jetzt in der schlimmsten Klemme, in der ich jemals in meinem

Leben gewesen bin; ich sitze schön drin, alle Teufel!“

„Welchen Weg geht er nach Hause?“

„Hier die Straße grad' aus, wenn's mir denn doch 'mal an 'n Kragen soll — und — und — geben Sie 's ihm tüchtig, darum möcht' ich dann wenigstens bitten.“

„Ihr bleibt hier nun stehen, bis er herauskommt und dann sagt Ihr Mir, wer's ist.“

„Wie — was?“

„Ihr wartet hier, bis er herauskommt und gebt mir dann ein Zeichen. Ich hab' so 'ne Kleinigkeit mit ihm abzumachen.“

„Woll'n Sie — woll'n Sie mir versprechen, nichts davon verlauten zu lassen, daß ich's gewesen bin, der ihn genannt hat? Wenn's bekannt wird, da kriegt die Sterbekasse Gelder auszuzahlen, eh' noch die Woche zu Ende ist.“

„Nein, davor seid Ihr sicher, wenn Ihr selbst nur reinen Mund haltet; von mir werden sie 's nicht zu erfahren kriegen.“

Ein Hoffnungsstrahl — ein schwacher Hoffnungsstrahl erleuchtete Mr. Briarley's Gesicht.

„Daß Sie mit ihm abrechnen wollen, das würd' mir schon recht sein — dagegen hätt' ich nichts. 's ist 'n Kerl, den ich nicht leiden kann, weil er so unverschämmt ist und frech über die Gebühr. Ich hätt' selbst schon mit ihm abgerechnet, wenn ich nicht 'n verheirat'her Mann wär', aber der Gedanke an die Familie hält einen immer zurück.“

Da — ich hör' sie jetzt kommen. Würden Sie — würden Sie was dagegen haben, wenn ich mich hinter die Pumpe stell'?“

„Stellt Euch hinter die Pumpe, in des Teufels Namen!“

Mr. Briarley ließ sich das nicht zweimal sagen und verschwand hinter der Pumpe. Haworth zog sich etwas zurück, doch nur soweit, daß er innerhalb Hörweite blieb.

Bier oder fünf Leute traten aus der Wirthshausküche und entfernten sich nach verschiedenen Richtungen, aber Mr. Briarley gab kein Zeichen; als aber der sechste, ein starker, vierähriger Kerl, herankam, ließ er ein vorsichtiges „Das ist er“ vernehmen.

Haworth rührte sich nicht. Es war eine dunkle Nacht, der Himmel war mit Wolken bedeckt und er befand sich in genügender Entfernung von der Straße, um vor Entdeckung sicher zu sein. Ruhig und gemächlich ging der Mann seines Weges.

Mr. Briarley trat gleich darauf mit allen Zeichen höchster Angst aus seinem Versteck hinter der Pumpe hervor.

„Ich muß nach Hause gehen,“ sagte er „Sararann — — —“ und ohne zu warten, bis Haworth ihn förmlich entließ, flog er wie ein vom Bogen geschossener Pfeil davon und verschwand im nächtlichen Dunkel.

Mr. Reddy ging, wie eben bemerkt wurde ruhig und gemächlich seines Weges;

Das Milderung... am Sonn... einer Fro... stahl zu... Manne... wurde, so... keine Vor... den folg... urtheilun... straffreit... den A... Das... Ares: 9... faltung... und der... wobei ge... Bei einer... Wilcom... trojen ge... Im... dauert di... nimmt in... tag Man... gegen 10... von Teri... bahnschi... aufreißt... mehrere... Brand si... die Fabr... Angehelt... In d... einem Zu... und freit... Schluß... getidelt... Das... geordnete... gehende C... Arbeiter... lassen... beiseit... meinen E... Handwer... 100 Str... durchsch... bahnange... 72 Stun... herricht... fundern... werke... Kohlenba... Lancasth... Erbauer... Stunden... Arbeiter... Stunden... Unterfch... die im... Regierung... um 8 P... der Zeit... beiseit... daß die... das betr... haber di... der Arb... er pfleg... gehen... kommen... war ein... seine W... und sei... Auge... solches;... der Gu... nur ja... ihre Zi... Umstän... Scenen... ist erkl... Zu... schlech... aus v... lichte... nur g... nomme... gerathe... jeden... lichem... einer... gaffe... nahm... tritte... nächst... sich ih... abficht... deshal... Grund... 2

Ausland.

Frankreich.

Das Gesetz über die Verschärfung und Milderung der Strafen, das erst letzte Woche im Amtsblatt veröffentlicht worden ist, wurde schon am Sonnabend zum ersten Male angewendet. Bei einer Frau, die wegen eines geringfügigen Diebstahls zu 14 Tagen Gefängnis, und einem jungen Manne, der zu einem Monat Haft verurtheilt wurde, soll die Ausführung der Strafe, da beide keine Vorstrafen haben, verschoben werden. Wenn in den folgenden fünf Jahren keine neue Verurtheilung hinzukommt, so sind die Verurtheilten freizusetzen, und die erste Verurtheilung wird aus den Akten gestrichen.

Amerika.

Das Reiterbüreau meldet aus Buenos Aires: Bei den am letzten Sonntag in Moran stattgehabten Wahlen ist es zwischen den Wählern und der Polizei zu heftigen Angriffen gekommen, wobei gegen 20 Personen getödtet sein sollen. — Bei einer an Bord des chilenischen Kriegsschiffes „Pilcomayo“ entlassenen Meuterei sind 3 Matrosen getödtet und 9 andere verwundet worden.

Im Steinkohlengrube von Pennsylvania dauert die Arbeitseinstellung noch immer fort und nimmt immer größere Ausdehnung an. Am Sonntag kam es zu sehr ernstlichen Unruhen, indem gegen 1000 Strikende einen Angriff auf die Fabrik von Teriel & Mortwood unternahmen, die Eisenbahnhöfen in einer Länge von etwa 500 Meter aufreissen und zerstörten und 12 Kotsöfen, sowie mehrere einzelnstehende Häuser und Scheunen in Brand steckten. Etwa 1500 Strikende umzingelten die Fabrik von Jentown, vertrieben die dort Angeestellten und bedrohten die Ober-Aufsicher.

In Warewood in Pennsylvania kam es am 2. zu einem Zusammenstoß zwischen der Schutzmannschaft und freiziehenden Cokesarbeitern. Beiderseits wurden Schusswaffen gebraucht und zusammen 11 Personen getödtet und 27 verwundet.

Großbritannien.

Das Handelsamt hat dem Antrage des Abgeordneten Brodburtt entsprochen und eine eingehende Statistik über die Arbeitszeit der englischen Arbeiter durch seinen Statistiker Siffen ausarbeiten lassen. Aus derselben geht hervor, daß die Arbeitszeit in England vor 40 Jahren im Allgemeinen 60 Stunden die Woche betrug. Einige Handwerker, wie die Bäcker, arbeiteten jedoch 100 Stunden. Heutzutage beläuft sich die durchschnittliche Arbeitszeit auf 54 Stunden. Eisenbahnangestellte aber sind theilweise noch 60 bis 72 Stunden die Woche im Dienst. Außerordentlich große Verschiedenheit bezieht sich auf die Arbeitszeit nicht nur zwischen den einzelnen Gewerken, sondern auch innerhalb eines und desselben Gewerkes. In Northumberland arbeitet z. B. ein Kohlenhauer im Bergwerk nur 38 Stunden, in Lancashire 57 1/2. Die Bergleute, die auf der Erdoberfläche beschäftigt sind, arbeiten 66—84 Stunden in der Woche. Bei landwirtschaftlichen Arbeitern beträgt die Arbeitszeit im Winter 45 Stunden, im Sommer 60 Stunden. Derselbe Unterschied besteht bei allen übrigen Berufsarten, die im Freien beschäftigt sind. Während der Regierung der Königin Victoria ist die Arbeitszeit um 8 Prozent verringert worden. Die Tendenz der Zeit geht natürlich dahin, die Zahl der Arbeitsstunden zu kürzen. Bemerkenswerth ist jedoch, daß die Arbeitsstunden sofort verlängert wird, sobald das betreffende Geschäft schlecht geht. Am Weisten haben die englischen Gewerbetreibenden zur Verkürzung der Arbeitszeit beigetragen.

Asien.

Wie aus Kalkutta gemeldet wird, hat im indischen Staat Manipur, einem von den Briten abhängigen, aber nicht tributpflichtigen Gebiet, ein erster Zwischenfall stattgefunden, der mit der Niederwerfung einer britisch-indischen Truppenabtheilung endete. Der General-Kommissar von Assam, Quinton, hatte sich mit einer aus zwei Regimenten Ghoorkhas bestehenden Eskorte nach Manipur begeben, um die Verhaftung eines Hauptlings vorzunehmen, welcher den Raja entthront hatte. Während der Nacht griffen die Eingeborenen das englische Lager an. Die Angriffe wurden zwei Tage lang fortgesetzt, so daß schließlich die Munition der Ghoorkhas vollständig erschöpft war. Quinton gab daher den Befehl, daß jeder auf seine eigene Rettung bedacht sein solle. Die Ghoorkhas verloren etwa 460 Mann, Quinton und 7 englische Offiziere werden vermißt. Es sind bereits zwei Regimenter nach Manipur abgegangen, ein drittes soll demnächst folgen.

Aus Simla wird gemeldet: Der Raja von Manipur, der britische General-Kommissar Quinton, der Oberst Stone und der in Manipur wohnende politische Agent Grimwood sind Gefangene der Eingeborenen. Frau Grimwood und drei Offiziere entkamen in der Richtung auf Silchar.

Mannigfaltiges.

**Gerichtszeitung, Verbrechen und Unglücksfälle.** Die Stadt Pzyran in Rußland ist vollständig niedergebrannt. 2000 Personen sind obdachlos, mehrere Menschen sind in den Flammen umgekommen.

An der Küste von Virginien schifferte ein großer schwedischer Dampfer, dessen ganze Besatzung bis auf einen Mann entran. — Die Strafkammer in Gisleben verurtheilte den Direktor der Dynamitfabrik zu Mansfeld, Dr. L., wegen leichtfertigen Umganges mit Dynamit zu 6 Monaten Gefängnis. Derselbe hatte erwisfenermaßen größere Mengen Dynamit, in einem Reisekoffer verpackt, auf einer Eisenbahnfahrt mit sich geführt. — Auf dem Schiffsbahnhof in Berlin wollte der Maurer Stewert auf einen schon in Bewegung gesetzten Zug springen, glitt aber aus und gerieth unter die Räder, wobei ihm der linke Fuß abgesahren wurde. — Im Postamt zu Königsberg wurde ein Einbruchdiebstahl verübt. Der eiserne Geldschrank wurde entbrochen und aus demselben 4000 M in Baar gestohlen. Des Verbrechens verdächtig ist ein junger Postbeamter, der verhaftet wurde, aber leugnet. Eine Hausdurchsuchung blieb erfolglos. — Auf dem Bahnhof zu Nidda wollte die Ehefrau des Bierführers Schulz den Zug besteigen, ehe er zum Stillstand gekommen war, trat dabei aber fehl und fiel so unglücklich, daß ihr das Trittbrett den Kopf zerschmetterte und sie sofort eine Leiche war.

Zum Gerichtsverfahren in Amerika schreibt man aus New Orleans: Anlässlich des Prozesses gegen die der Ermordung des Polizeichefs Hennessy angeklagten Italiener macht die „New Orleans Deutsche Zeitung“ darauf aufmerksam, daß schon öfters Verurtheilte der ihnen zugesetzten Strafe entgangen sind. Vor zwei Jahren wurde ein gewisser Etienne Dechamps, welcher die kleine Juliette Dierich verführt und ermordet hatte, zum Tode verurtheilt, und obgleich die Begnadigungsbehörde sich weigert hat, zu seinen Gunsten einzuschreiten, fährt er im hiesigen Pariser-Gefängnis ein beschauliches Leben. Dazu kommt, daß die Advokaten immer neue Einwände entdecken, damit ihrem Klienten ein neuer Prozeß gemährt werde. Die Mörder des greisen Ehepaars Salinger wurden in fünf Prozessen dreimal hintereinander zum Tode verurtheilt, einmal zum Zuchthaus verdonnert, und im fünften Prozeß als freie Zeugen mehr vorhanden waren, mußten sie schließlich strafflos laufen gelassen werden. — Freilich

irren sich auch die Lyncher bisweilen. So haben „Regulatoren“ in Kalifornien die dortigen Weisfoppen in der vorigen Woche aus Irthum statt eines Diebes den Bestohlenen gelyncht und dann der Bittne des Erhängten ihr Bedauern „über den unglücklichen Zufall“ ausgesprochen.

**Eine Schreckensscene im Theater.** New-York, den 28. März. Im Casino-Theater, dem besuchtesten Operetten-Theater von Portland in Oregon, spielte sich gestern Abend während der Vorstellung eine blutige Tragödie ab. Der Besitzer des Theaters, Mr. Elliot, hatte der Sängerin Durand einen Heirathsantrag gemacht, welcher von der Sängerin jedoch refusirt wurde. Darob gerieth Elliot in furchtbaren Zorn und ließ gegen die allseitig beliebte Künstlerin Drohungen aus. Als gestern die Vorstellung begonnen hatte, erschien der Besitzer des Theaters in der Proskeniums-Loge und ließ sich auf den ersten Platz anscheinend ruhig nieder. Er hatte sich in einen tadellosen Ballanzug geworfen und wartete offenbar das Erscheinen der Durand ab. Als die Sängerin erschien und vom Publikum förmlich begrüßt wurde, stimmte Elliot in den Beifall ein. Der zweite Act begann mit einer Tanzscene. In der Gruppe der Tänzerinnen befand sich auch Fräulein Durand, welche eine Arie zu singen hatte. Alsbald hörte man rasch aufeinanderfolgende Detonationen. Elliot hatte sich in der Loge erhoben und aus einem Revolver mehrere Schüsse auf die auf der Scene befindliche Gruppe abgegeben. Eine Tänzerin war sofort todt. Mehrere andere Ballettusen lagen, aus Wunden blutend, am Boden. Die Sängerin Durand war dem Verderben entronnen. Die Kugeln waren hart an ihrem Kopfe vorbeigeflogen, ohne sie jedoch zu verletzen. Als Elliot die Folgen seiner wahnsinnigen That sah, setzte er den Revolver an seine Stirn und tödtete sich durch zwei Schüsse. Er war sofort eine Leiche. Das Publikum, in welchem zumeist Herren sich befanden, gerieth in riesige Aufregung und wollte den Leichnam in Stücke reißen. Die eingedrungene Polizei hinderte jedoch dieses Vorhaben.

**Die Influenza in Amerika.** Ein Kabeltelegramm aus Chicago, den 28. März, meldet: Infolge der Grippeepidemie hat die Sterblichkeit in der vergangenen Woche einen sehr hohen Grad erreicht; es starben hier 900 Personen gegen 419 in der entsprechenden Woche des Jahres 1890; in den letztvergangenen vier Wochen betrug die Zahl der Sterbefälle 2904 gegen 1819 in dem entsprechenden Zeitraum von 1890. In Wabash (Indiana), wo die Epidemie noch im Zunehmen ist, sollen 1500 bis 2000 Menschen krank, jedoch Niemand gestorben sein. In Pittsburg und Alleghany sollen an 15 000 Personen von der Epidemie ergriffen sein.

**Ein Feldzug gegen Schlangen.** Eine ganz außerordentliche Arbeit hatten die Behörden von Ptolemais, wie die türkischen Blätter von dort melden, vor Kurzem zu verrichten. Zwischen Ptolemais und Haifa hatten sich Myriaden von Schlangen gesammelt, die offenbar durch den auch nach jenen Gegenden gedungenen eiligen Hauch des diesmaligen Winters auf diese gesüßtere Stelle sich zusammen gedrängt hatten. Die ganze Bevölkerung brach auf, um sich die per 100 Stück ausgesetzte Prämie von 10 Pfaster zu verdienen. 10 000 Pfaster hatten die Behörden auszuzahlen. Es waren mithin 100 000 Schlangen von der Bevölkerung getödtet worden, während etwa 50 000 noch außerdem von den aufgeborenen Soldaten und Polizisten der Garais gemacht worden war.

**Russische Eisenbahnarbeiter.** Am 23. März hat die erste Partie Arbeiter für die sibirische Bahn auf dem Dampfer „Petersburg“ Odessa verlassen und ist auf dem Wege nach Wladimost. Die Partie besteht aus 603 zur Verschickung verurtheilten Verbrechern, die beim Bau der Usurilinie der Bahn verwandt werden sollen. Es wurden nur Leute ausgesucht, die auf längere Termine verschickt werden,

gesund, kräftig und zu schweren Erarbeiten fähig sind oder Handwerke können, die beim Eisenbahnbau Anwendung finden. Unter den 600 Mann befinden sich über 200 Mörder, ferner 85 zufällige Mörder, 60 Brandstifter zc. Was das Alter anbelangt, so sind die Jüngsten 25, die Ältesten circa 50 Jahre alt. Nach den Konfessionen sind die Meisten Orthodoxe, es folgen dann die Katholiken, am geringsten ist die Zahl der Lutheraner. — Schließlich erwähnt noch der „Petersb. List.“, dem vorstehende Zeilen entnommen sind, daß für solche Verschickte, die sich durch gutes Betragen und Eifer bei den Arbeiten auszeichnen werden, die Möglichkeit einer Verkürzung der Verschickungszeit in Aussicht gestellt ist. Und zwar wird ein Jahr fleißiger Arbeit bei gutem Betragen als anderthalb Jahre der Verschickung berechnet werden, so daß ein z. B. auf sechs Jahre Verschickter bereits nach vier Jahren zurückkehren kann.

**Einen Aprilscherz des Kaisers Nikolaus I.** erzählen die „Rinst. Sub. Wd.“: Eines Morgens erscheint im Palais der damalige Oberpolizeimeister Buturlin mit dem täglichen Morgenrapport beim Kaiser und meldet: „Alles in der Stadt ist in bester Ordnung, Ew. Majestät.“ — Der Kaiser sieht ihn streng an und entgeant: „Bei Dir ist immer Alles in bester Ordnung, und indessen hast Du nicht einmal bemerkt, daß vom Peter-Denkmal die Reiterstatue des Kaisers gestohlen worden ist.“ — „Wie, gestohlen?“ erichraf Buturlin, „ich habe nichts darüber erfahren.“ — Verzeihung, Majestät! . . . 34 Jahre sofort, eine Untersuchung einzuleiten. . . — „Jahr sofort hin und sorge, daß der Dieb in 24 Stunden gefangen wird. . . hörst Du?“ — „Zu Befehl, Ew. Majestät!“ Und Buturlin stieg davon. — Wie er zum Denkmal kommt, erblickt er zu seiner größten Freude die Reiterstatue an ihrem Platz. Sofort eilt Buturlin ins Palais zurück, steigt zum Kaiser und meldet: „Man hat Ew. Majestät solch unterrichtet, die Statue ist an ihrem Platz.“ — Der Kaiser lachte herzlich und bemerkte: „Heute ist der 1. April, lieber Buturlin.“

**Reingefallen!** Eine muntere Szene spielte sich jüngst, wie ein Gerichtsreferent zu erzählen weiß, im Amtsgerichtsgebäude eines Berliner Vorortes ab. Der Kammergerichts-Präsident erschien, um eine Revision des Gerichts vorzunehmen. Noch in seinen Reifelpelz gehüllt, betrat er das erste beste Kanzleizimmer, in welchem sich ein Sekretär mit mehreren Kanzlisten befand, und richtete an ersteren die Frage: „Können Sie mir wohl sagen, wo der erste Gerichtsschreiber G. ist?“ — Der Sekretär antwortete: „G. ist nicht hier!“ — Präsident: „Ich frage, wo G. ist?“ — „G. ist nicht hier!“ schrie jetzt der Sekretär. — Präsident: „Aber können Sie denn nicht richtig antworten? Ich frage nicht, ob G. hier ist, sondern wo er ist!“ — „Na Sie oder W.“ donnerte jetzt der Sekretär los — „ich habe Ihnen doch gelagt, daß G. nicht hier ist!“ Als ihm nun die Worte ins Ohr klangen: „Also so wird das Publikum hier behandelt? Ich bin der Kammergerichts-Präsident und werde Abhilfe schaffen!“ — da wurde der Herr Sekretär erst harr wie eine Bildsäule, um alsdann nach schnell wieder erlangter Fassung sich in deudester Weise zu erboten, den Gerichtsschreiber zu suchen. „Lassen Sie nur“, wehrte der Präsident ab, „ich werde mir jetzt den Herrn allein suchen, ich bedarf Ihrer Hilfe nicht!“ Am nächsten Morgen hatte der Herr Sekretär bereits seine Verlesungs Ordre in der Hand.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese, Altona.

G. Henneberg's „Monopolseide“ ist das Beste! Nur direct.

er pflegte stets ruhig und gemächlich zu gehen, wenn er sich, vom Wirthshause kommend, auf dem Heimweg befand. Er war ein „schlechtes Subjekt“ durch und durch, seine Wohnung war schmutzig und verkommen, und seine Frau sah man häufiger mit blauem Auge oder geschundenem Gesicht als ohne solches; aus ihrer hageren Gestalt sprach der Hunger, und wenn sie sprach, kamen nur jammervolle Klagen und Vorwürfe über ihre Lippen. Daß Mr. Reddy unter solchen Umständen nicht große Eile hatte, sich den Scenen seines häuslichen Glücks zu nähern, ist erklärlich. Zudem war er gerade heute in noch schlechterer Laune als gewöhnlich, und zwar aus verschiedenen Gründen; der hauptsächlichste mochte freilich der sein, daß er eben nur gerade genug Spirituosen zu sich genommen hatte, um in einige Wildheit zu geraten und sich veranlaßt zu fühlen, fast jeden Schritt, den er that, mit gotteslästerlichem Flüchen zu begleiten. Plötzlich indessen hielt er, an der Ecke einer auf die Hauptstraße mündenden Seitengasse angelangt, mit Flüchen inne. Er vernahm hinter sich das Geräusch schwerer Fußtritte, die sich in schneller Gangart ihm näherten, so daß unwillkürlich der Gedanke sich ihm aufdrängte, der Mann suche ihn absichtlich näher zu kommen; er wandte sich deshalb, ohne sich freilich selbst über den Grund klar zu sein, um und wartete. „Wer kommt da?“ fragte er.

„Ich bin's,“ erhielt er zur Antwort. „Bleibt stehen, Kerl, und nehm Cure Tracht Prügel in Empfang.“ Im nächsten Augenblick wurde er thatsächlich angegriffen, und schwere Flüche hörten die nächtliche Stille, während Beide mit einander rangen und keuchten und wüthend um sich schlugen. Bald hatte der Eine, bald wieder der Andere die Oberhand, schließlich aber behielt sie Haworth, der nun mit eisernem Griff seinen Gegner am Boden festhielt. „Das ist dafür, weil Du das falsche Ziel getroffen hast, Bursche,“ schrie er ihm zu. „Weiß's Glück sich gegen Dich gewendet — und weil sich's gegen mich gewendet hat.“ Als Haworth fertig war, schien Mr. Reddy unter seinen Schlägen Bewußtsein und Gefühl nahezu verloren zu haben. Vergebens war all' sein Flüchen und Sträuben und Zähneknirschen gewesen. „Wer seid Ihr?“ keuchte er. „Beim —! Wer seid Ihr.“ „Ich bin Haworth,“ erhielt er zur Antwort. „Jem Haworth, Bursche.“ Damit entfernte sich Haworth mit schweren Schritten, den noch immer regungslos am Boden liegenden Mr. Reddy in der Dunkelheit zurücklassend, und noch lange waren seine tiefen Athemzüge durch die nächtliche Stille aus der Ferne vernehmbar.

**37. Kapitel. Ein Sommer-Nachmittag.** „Mag es eine Zeit lang dort stehen bleiben,“ hatte Murdoch gesagt. „Ich bin jetzt noch nicht dazu fähig.“ Und es blieb dort stehen zwischen dem Kopfstein und der alten Mauer, überdeckt und eingeschlossen von hohem Grafe. Er war nicht fähig dazu, — noch nicht fähig. Unter den obwaltenden Umständen waren ihm jetzt die Tage nicht lang genug. Seine Mutter und Christiane bekamen ihn nur selten zu sehen, aber jedesmal bemerkten sie dann einen ganz neuen, ungewohnten Ausdruck auf seinem Gesicht, und sie verstanden ihn. In seltsamer Erregung lebte er wie in einem beständigen Traume dahin. Nahel Ffrench that niemals etwas halb; er war jetzt immer und überall in ihrer Gesellschaft zu sehen. Erhielt sie eine Einladung, so wußte sie es stets so einzurichten, daß er gleichfalls eingeladen wurde. Seine frühere Scheu vor Fremden und vor dem Verkehr in großer Gesellschaft hatte er ganz verlernt. Für ihn gab es jetzt keine Fremden, keine Gesellschaft mehr; für ihn war überall nur Eine zugegen und das war ihm genug. Wenn Andere sich ihm näherten und ihn auszufragen versuchten, merkte er es kaum; wenn fremde Gäste mit ihm ein Gespräch anknüpften, kamen sie stets gar bald zu der Ueberzeugung, daß er ihre Worte kaum hörte und daß selbst während sie sprachen seine Augen und seine Gedanken unwillkürlich anders wohin schweiften.

Dst setzte er sie durch sein Benehmen in starres Erstaunen. „Der junge Mann ist wie ein Gespenst,“ wurde einmal bei einer solchen Gelegenheit von Jemand bemerkt. Der Vergleich war nicht schlecht gewählt. Murdoch dachte thatsächlich in Miß Ffrench's Gegenwart an nichts anderes als an sie und an das Glück, in ihrer Nähe zu sein, und das war ihm mehr als genug. Legte er sich des Abends zur Ruhe nieder, so floh ihn der Schlaf. Dst stand er mitten in der Nacht auf und durchstreifte in der Dunkelheit die Umgebung der Stadt ohne Zweck und Ziel. Am Tage entledigte er sich voll Hast und Ungeduld seiner Arbeit, that oft mehr als nöthig war und setzte nicht selten seine Umgebung durch sein leicht erregbares und aufbrausendes Wesen, selbst wo keine Veranlassung dazu vorlag, in Erstaunen. Auch Ffrench begann ihn mit Verwunderung zu betrachten, wie denn Ffrench überhaupt um diese Zeit maucherlei Anlaß zu Erstaunen und Verwunderung fand. Er verstand Nahel weniger als je und fand ihr Benehmen keineswegs der Art, wie er es wohl gewünscht hätte. Er vermochte ihre Beweggründe für ihr Verhalten Murdoch gegenüber nicht zu begreifen. (Fortsetzung folgt).

